

Themenpredigt

„Thomas – Zweifeln und Glauben

Wer sind deine Vorbilder? An wem orientierst du dich? Wen findest du toll? Wie wer würdest du gerne sein?

Ich glaube, ich kann meine Vorbilder gar nicht zählen. In jedem Bereich, für den ich in meinem Leben begeistert war, gab und gibt es Menschen, die ich bewundert habe. Zu denen ich aufgesehen habe. Bei denen ich mir gedacht habe: Wenn ich groß bin, dann will ich auch mal so sein. Natürlich vor allem in ihrem Spezialgebiet, denn weiter kannte ich sie ja nicht.

Da gab es Fußballer, die ich bewundert habe, deren Trikot ich mir gekauft habe. Mein erstes Idol war da Uwe Kamps, der Torwart meiner Lieblingsmannschaft als ich klein war. Als der im Halbfinale des DFB-Pokals 1992 gegen Leverkusen vier Elfmeter am Stück gehalten hat, war es um mich geschehen. So wollte ich auch mal spielen können!

Später wurde dann die Musik wichtiger als der Fußball, ich begann Schlagzeug zu spielen. Ich besuchte ein Konzert der Gruppe „Gamma Ray“ - muss man jetzt nicht kennen. Aber während des zweiten Liedes fiel der Strom aus. Und das einzige Instrument, das dann noch spielfähig war, war natürlich das Schlagzeug. Und während die Techniker verzweifelt nach dem Fehler gesucht haben, hat der Schlagzeuger, Daniel Zimmermann, ein bisschen Spaß gehabt. Und ich stand mit offenen Mund da und war fassungslos, was der Kerl seinem Schlagzeug entlockt hat. Ich hätte nicht mal ein einzelnes Gliedmaß spielen können. Allein. Unfassbar. Und ich wusste: Wenn ich groß bin, will ich das auch können. Ich bin wohl noch nicht groß...

Dann wurde ich wieder sportlich und auch unter den Läufern gibt es Vorbilder für mich. Zum Beispiel Bernd Jukel. Hobbysportler wie ich, sehr sympathischer, älterer Herr Mitte sechzig, der die 100 Kilometer mal eben drei Stunden schneller läuft als ich. Wahnsinn. Und dabei so herrlich entspannt und sympathisch ist, dass er mir dabei ein ganz großes Vorbild geworden ist.

Und auch im Bereich des Glaubens haben ich Vorbilder. Eine ganze Menge sogar. Menschen, deren Einsatz, Hingabe, Wesen, ich bewundere. Bei denen ich staune, wie Gott sie gebraucht hat, wie sie sich Gott zur Verfügung gestellt haben. Das geht von biblischen Personen über die Kirchengeschichte hinein in meine Jugendzeit bis hier in diese Gemeinde.

Eines gemeinsam haben alle diese Vorbilder im Glauben: Sie waren oder sind Feuer und Flamme für Jesus. Und haben das Potential, mich damit anzustecken.

Wir reden jetzt schon das ganze Jahr über Feuer und Flamme, haben uns angesehen, für wen wir Feuer und Flamme sein wollen, warum, wozu und so weiter. IM zweiten Halbjahr werden einige praktische Übungen folgen, wie das eben ausgeteilte „Gemeinde liest Bibel“. Und in den kommenden Wochen wollen wir uns auch im Gottesdienst gemeinsam den nächsten Schritt bei diesem Thema gehen.

„Feuer und Flamme: Entflammt für Gott – Menschen mit Leidenschaft“. Das ist der Titel unserer neuen Predigtreihe, in der wir uns Menschen aus der Bibel anschauen wollen. Menschen, die zu ganz unterschiedlichen Zeiten gelebt haben, die ganz verschiedene Lebenssituationen hatten – aber denen allen gemeinsam ist, dass sie leidenschaftlich für Gott gelebt haben. Die wirklich zum Vorbild taugen. Mit Höhen und Tiefen, mit guten und schlechten Seiten. Und wir wollen uns ansehen, was wir von diesen Menschen lernen können, mit Gott unterwegs zu sein, entflammt zu sein für Jesus. Die Flyer dazu liegen aus und ich bin wirklich total gespannt, was es da zu entdecken gibt!

Los geht es heute, es steht schon hier vorne, mit Thomas, genannt der Zwilling. Einer der engsten Begleiter Jesu, einer der zwölf Apostel.

Dieser Thomas wird, außer in den Jüngerlisten, nur in drei Geschichten im Johannesevangelium erwähnt. Er gehört zu den eher unbekannteren Jüngern, wir wissen nichts über seine Herkunft und auch nicht, wie es nach Pfingsten mit ihm weiterging, zumindest, was die biblischen Berichte angeht. Die Geschichte aus Johannes 14 bringt nicht sehr viel über Thomas zu Tage, so dass ich

mich auf die Geschichten in Johannes 11 und Johannes 20 konzentrieren möchte, um ein Bild von diesem leidenschaftlichen Nachfolger Jesu zu zeichnen und ihn zu einem Vorbild für uns heute in Freiberg zu machen.

1. Hingegebener Fatalist

Die erste Geschichte, in der Thomas als Handelnder auftaucht, finden wir in Johannes 11, es ist die Geschichte mit der Auferweckung des Lazarus. Die ganze Geschichte vorzulesen wäre jetzt viel zu lang, aber die entscheidenden Verse, die Thomas betreffen, kann ich vorlesen. Hier kommt Johannes 11, 6-8 und Vers 16:

6 Als Jesus nun wusste, dass Lazarus krank war, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, wo er die Nachricht erhalten hatte.

7 Dann sagte er zu seinen Jüngern: „Wir wollen wieder nach Judäa gehen!“

8 „Rabbi“, wandten sie ein, „vor kurzem haben die Juden dort noch versucht, dich zu steinigen, und jetzt willst du wieder dahin zurückkehren?“

16 „Ja, lasst uns mitgehen, um mit ihm zu sterben“, sagte Thomas, auch Didymus genannt, zu den anderen Jüngern.

Wir kennen Thomas ja eher als „den zweifelnden Thomas“, darum wird es gleich gehen. Aber hier in dieser Geschichte lernen wir Thomas eher als Pessimisten kennen. Als Fatalisten. Er scheint im Leben eher das Schlechte, die Schwierigkeiten, die Probleme gesehen zu haben, er hat immer mit dem Schlimmsten gerechnet. Das kommt hier in dieser Geschichte deutlich heraus. Was war passiert?

In Johannes 10 wird berichtet, dass bei Jesus und seinen Jüngern gerade richtig die Post abgegangen ist. Viele Menschen kommen zum Glauben. Die Jünger erleben gerade die vielleicht fruchtbarste Zeit in ihrem Dienst mit Jesus. Aber so ein Erfolg ruft natürlich auch immer Neider und Skeptiker auf den Plan. Die führenden Juden wollen Jesus wegen Gotteslästerung steinigen, die Stimmung ist aufgeladen, explosiv. Jesus muss aus Jerusalem fliehen, er zieht mit seinen Jüngern in die Wüste.

Und jetzt bringt die Nachricht der Krankheit des Lazarus die Jünger in eine echte Bredouille. Wenn sie ihrem Freund zur Hilfe eilen, begeben sie sich in Lebensgefahr, denn Lazarus lebte in Bethanien, in unmittelbarer Nähe Jerusalems. Und damit im Einflussbereich derjenigen Juden, die Jesus an den Kragen wollten. Darum werden die Jünger auch echt erleichtert gewesen sein, als Jesus erst mal dort blieb wo er war – weit aus dem Gefahrenbereich.

Aber dann macht er sich doch auf den Weg. Und die Jünger raten ihm eindringlich davon ab. Er soll doch bitte da bleiben, es sei zu gefährlich. Alle raten ihm ab. Außer Thomas.

„Ja, lasst uns mit ihm gehen um mit ihm zu sterben“. Diese Worte bringen seinen Pessimismus wunderschön zum Ausdruck. Wenn wir dahin gehen, dann werden wir unweigerlich sterben. Das war ja gar nicht sicher. Vielleicht hatten die Aufrührer sich schon lange zerstreut. Die Menschenmenge, die sie aufgewiegelt hatten, war schon lange nicht mehr in mordlustiger Stimmung. Mit etwas Glück würde man völlig unbehelligt nach Jerusalem kommen – die Geschichte zeigt es später ja. Aber nein – Thomas geht felsenfest davon aus: Wenn wir uns jetzt auf den Weg machen, dann werden wir sterben. Er sah nichts anderes als die Katastrophe vor sich liegen und war sich sicher, dass Jesus direkt in seine Steinigung hinein läuft. Was für ein Pessimist.

Und das großartige, das wir hier entdecken können, ist, dass Jesus auch Pessimisten gebraucht.

Ich bin Optimist. Von Grund auf. Das erleichtert mir das Leben sehr. Wenn ich irgendwo Möglichkeiten sehe, dann probiere ich das mal aus. Wenn ich vermute, dass eine Tür offen sein könnte, dann renne ich dagegen – wird schon aufgehen. Wenn ich die Situation unserer Gemeinde betrachte, dann sehe ich die Chancen, die Möglichkeiten, das, was Gott hier alles tun könnte. Das bringt die Gefahr des Scheiterns, des Enttäuscht-werdens mit sich. Ganz klar. Aber grundsätzlich lebt es sich als Optimist leichter.

Denn es ist nicht leicht Pessimist zu sein. Es ist sogar eine sehr unglückliche Lebenseinstellung. Da wo der Optimist die Chancen sieht, sieht der Pessimist das sichere Scheitern. Und das ist anstrengender, das kann richtig hemmend sein.

Das wurde mir gegenüber auch schon mehrmals so formuliert, sowohl in der Gemeinde als auch im Verband. Ja, du kannst das so sehen. Ich eben nicht. Ich bin nicht so. Ich bin eben ein Zauderer. Ein Angsthase. Ich sehe die Möglichkeiten nicht. Nur die Risiken und Gefahren.

Und Pessimisten können Gefahr laufen zu denken, sie wären für das Reich Gottes nicht geeignet. Aber im Gegenteil. Jesus ruft sich so ein Exemplar in seinen engsten Mitarbeiterkreis. Und ganz wichtig: Er beruft ihn nicht, weil er noch einen Bremsklotz braucht, einen Mahner, so einen typischen, verzeih mir Henry, Kassierer. Einen der immer auf der Bremse steht, einen, der diesen Petrus mal ein bisschen in Zaun hält. Nein. Jesus beruft Thomas in eine ganz, ganz andere Rolle, die ich mir jetzt gleich ansehe. Aber erst noch ein Appell:

Wenn du so ein Pessimist, Fatalist, Zauderer, vorsichtiger Typ bist: Jesus kann dich gebrauchen. Jesus will dich gebrauchen. Und dafür musst du NICHT zum Optimisten werden. Das wurde Thomas nie, werden wir gleich in der zweiten Geschichte sehen. Jesus kann und will und wird dich gebrauchen – wenn du dich ihm ganz zur Verfügung stellst. Für ihn brennst.

Denn das ist das zweite, das wir hier an Thomas entdecken: Er ist unfassbar hingeeben – hingeeben bis in den Tod!

Wir erleben Thomas hier als unfassbar treu. Ein Optimist hat es leichter treu zu sein – er erwartet ja, dass alles gut wird. Dann kann ich Jesus leichter folgen. Der Pessimist hat es da deutlich schwerer – denn er rechnet ja mit der Totalkatastrophe. Da wird es schon schwerer, wirklich treu zu folgen!

Und Thomas erweist sich hier als unfassbar treu. Er folgt Jesus, obwohl er den sicheren Tod erwartet.

Treue. Hingabe. Entschlossenheit. Egal wie man das hier nennt, es steckt der selbe Wert dahinter. Dass man für Jesus alles gibt. Und wieder sind wir bei unserem Jahresmotto. Feuer und Flamme. Thomas brennt für Jesus. So sehr, dass er für ihn sterben würde. Er würde alles geben. Alles. Für seinen Herrn. Unglaublich toll. Und ein echtes Vorbild. Ich lerne daraus: Wenn ich wirklich von Jesus erfasst bin, dann tue ich alles für ihn. Und es hinterfragt mich: Ist es so? Wie hätte ich reagiert? Hätte ich Ausreden gefunden? Oder wäre ich Jesus gefolgt – in den vermeintlich sicheren Tod? Meist ist es ja nicht das, was wir in unserem Alltag erleben. Aber es gilt: Bist du bereit Jesus nachzufolgen – in die Unsicherheit, in das unbequeme Leben, in Bereiche, die dir nicht vertraut sind? Bist du treu, auch wenn es anstrengend, unbequem, nachteilig wird? Nicht weil du musst? Sondern weil du hingeeben lebst. Hingeeben, wie Thomas!

Und dann beobachten wir noch etwas anderes, was ich überhaupt nicht erwartet hätte. In seiner Hingabe, durch seine Treue, wird Thomas hier zum absoluten Anführer. Er wird ein echter Leiter. Er wird in seiner Treue jemand, der die anderen zur Treue anleitet.

Und das ist ja völlig abstrus: Thomas rechnet mit dem Tod Jesu und dem seinigen. Er zuckt mit den Schultern und sagt: Los geht's, lasst uns mit ihm gehen und mit ihm sterben! Und was passiert? Die anderen kommen mit! Ohne mit der Wimper zu zucken! Sie folgen Thomas. Sie nehmen sich an seiner Treue ein Beispiel.

Daraus folgt für mich: Wenn du hingeeben, treu lebst, dann wirst du andere dazu führen, es genauso zu tun – egal was für ein Typ du bist!

Wer nimmt andere Menschen mit? Wer zieht sie mit? Wer begeistert sie für etwas? Das sind die Optimisten, die Visionäre. Nicht die Zweifler. Wirklich? Thomas zeigt uns hier etwas anderes. Er wird, trotz seines Wesens, zum Zugpferd. Und reißt die anderen mit bei der Sache mit Jesus.

Und ist das nicht großartig? Jetzt gibt es nämlich keine Ausreden mehr. Nein, dein Wesen und deinen Typ kannst du nicht einfach so wechseln. Wenn du eher pessimistisch veranlagt bist, dann wirst du das wahrscheinlich auch bleiben. Aber zum einen hat Jesus dich so zu sich gerufen. Und zum anderen ist deine Leidenschaft, deine Treue, deine Hingabe entscheidend. Und an der kannst du arbeiten. An der kannst du etwas ändern. Denn genau darum machen wir dieses Jahr. Darum gibt

es dieses Jahresmotto. Um euch zu helfen, hingegebener, treuer zu werden. Denn wenn du Feuer und Flamme für Jesus bist, dann wirst du anderen zum Vorbild werden, dann wirst du andere mitnehmen, sie anleiten selber hingeben und treu zu werden. Wie genial!

Und noch ein kurzes Wort an alle Optimisten unter uns, an die versammelten Visionäre: Lasst uns Gott dankbar sein für unser Wesen. Denn wir haben es in vielem einfacher. Aber: das entscheidende ist eben nicht unser Wesen, unsere mitreißende Art. Dann können wir nämlich auch Staubsaugervertreter werden. Das, was Menschen mitreißt, was uns zu Leitern, Visionären, Veränderern, Anleitern, zu Mitnehmern macht, ist unsere Hingabe. Und liebe Leute, das ist mir ganz wichtig zu betonen: Das ist nicht alleine mein Job. Es ist unser aller Job, andere Menschen hier tiefer in die Hingabe zu Gott zu führen. Das ist eines unserer 4 Ziele, die wir als Gemeinde haben. Wir wollen, dass Menschen hier hingeebene Nachfolger werden. Und das ist NICHT der Job des Pastors oder der GL. Sondern von jedem einzelnen von euch. Wenn ihr treu und leidenschaftlich lebt, werden euch andere folgen – ob ihr Optimist seid oder nicht. Und wenn ihr das nicht tut, werden sie euch nicht folgen. Egal ob Pessimist oder nicht.

Also: Thomas war „on fire“ - und hat so Menschen mitgerissen. Was für ein Vorbild!

2. Bekennender Zweifler

Die zweite (und, keine Angst, letzte) Geschichte für heute ist die wohl bekanntere der beiden, wenn es um Thomas geht. Aus dieser Geschichte hat der Zwillings seinen wenig schmeichelhaften und auch zu unrecht vergebenen Beinamen „der Zweifler“. Sie spielt nach der Auferstehung Jesu und wir finden sie in Johannes 20, ich lese die Verse 24-28:

24 Thomas, auch Didymus genannt, einer der Zwölf, war nicht dabei gewesen, als Jesus zu den Jüngern gekommen war.

25 Die anderen erzählten ihm: „Wir haben den Herrn gesehen!“ Thomas erwiderte: „Erst muss ich seine von den Nägeln durchbohrten Hände sehen; ich muss meinen Finger auf die durchbohrten Stellen und meine Hand in seine durchbohrte Seite legen. Vorher glaube ich es nicht.“

26 Acht Tage später waren die Jünger wieder beisammen; diesmal war auch Thomas dabei. Mit einem Mal kam Jesus, obwohl die Türen verschlossen waren, zu ihnen herein. Er trat in ihre Mitte und grüßte sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“

27 Dann wandte er sich Thomas zu. „Leg deinen Finger auf diese Stelle hier und sieh dir meine Hände an!“, forderte er ihn auf. „Reich deine Hand her und leg sie in meine Seite! Und sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!“

28 Thomas sagte zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“

Dieser Text ist der Höhepunkt, auf den das ganze Johannesevangelium zustrebt. Das Christusbekenntnis des Thomas in Vers 28 ist eine der wichtigsten Bibelstellen, wenn es um die Göttlichkeit Jesu geht. Es ist ein ganz zentraler Text der Bibel, genug Stoff für eine Predigt allein. Ich möchte heute aber nur zwei kleine Fakten nennen, der erste untermauert nur den ersten Punkt von eben, der zweite macht uns Thomas noch vorbildlicher. Alles andere muss ich heute leider weglassen.

Aufgrund dieser Geschichte hier hat Thomas seinen Spitznamen weg: Der Zweifler. Er war nicht dabei, als sich Jesus den Jüngern gezeigt hat. Und er kann nicht glauben, was sie ihm erzählen. Er kann es nicht fassen. Merkt ihr es? Da ist er wieder, der Pessimist. Wäre ja auch zu schön. Aber was schön ist, kann nicht sein. So lange ich ihn nicht selber sehe, kann und werde ich das nicht glauben! Und dann passiert – nichts. Acht Tage lang. Die anderen Jünger so voll am rumhibbeln, er ist auferstanden, wie krass... und Thomas: Abwarten! Ruhig. Echt eine spannende Situation.

Und dann kommt Jesus. Wieder, wie vor einer Woche bei den anderen Jüngern, durch die geschlossene Tür. Er wiederholt für Thomas seinen Auftritt. Er zitiert Thomas fast wörtlich. Die Aufforderung, seine Finger in die Seite zu legen sind fast identisch mit der Forderung von Thomas. Das finde ich so toll von Jesus, wie er da auf seinen Freund eingeht. Er kannte ihn ja, er wusste um sein Wesen. Und er lässt sich voll auf ihn ein.

Thomas der Zweifler. Der ungläubige Thomas. Alles richtig, aber so ganz wird es ihm doch einfach nicht gerecht. Über seine unfassbare Hingabe habe ich eben schon gesprochen. Und auch hier, in dieser Geschichte, ist seine Reaktion großartig. Es wird nämlich eben NICHT berichtet, dass Thomas der Aufforderung Jesu nachkommt. Und so wie ich den Text lese, glaube ich, dass das für Thomas gar nicht mehr nötig war. Seine tiefe Trauer, seine Verzweiflung wandeln sich in Freude – und Anbetung.

Und noch eine kurze Anmerkung zur Ehrenrettung des „ungläubigen“ Thomas. Ihm wird ja immer vorgeworfen, dass er erst glaubt, nachdem er Jesus begegnet ist. Das war aber doch bei allen Jüngern so. Als die Frauen nach der Auferstehung Zeugnis ablegen, fetzen Petrus und Co. Los – um Jesus zu sehen! Und auch erst die Begegnung mit dem Auferstandenen bringt sie zum Glauben. Nicht viel anders als bei Thomas, oder?

Und es ist Thomas, der Jesus hier so was von deutlich als Gott selbst erkennt und bekennt. In Matthäus 16 fragt Jesus seine Jünger, für wen sie ihn halten. Und Petrus bekennt: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber was Thomas hier macht, ist mehr. Viel mehr. Petrus hat erkannt, dass Jesus mehr ist als ein normaler Mensch. Aber zu diesem Zeitpunkt ist er noch voll in dem Messiasverständnis der damaligen Zeit drin. Er hat noch nicht in der vollen Tragweite begriffen, mit wem er es hier zu tun hat. Thomas dann schon. Mein Herr und mein Gott ist eine klare Anspielung auf die Gottesanrede im AT, und sie bezeugt, dass Thomas verstanden ist, dass der Lebendige Gott, Jahwe, selber vor ihm steht.

Ich möchte euch hier zwei Dinge mitgeben, die wir von Thomas lernen können, bei denen wir uns ihn zum Vorbild nehmen können:

1. Er setzt Jesus nach. Es wäre für den Charaktertypus von Thomas total verständlich gewesen, wenn er sich abgeschottet und jede Hoffnung über Bord geworfen hätte. Aber er tut es nicht. Er setzt Jesus nach. Er stellt seine Bedingungen, die er benötigt, um ihm nachfolgen zu können. Er lässt nicht locker.

Wie oft hast du dich schon enttäuscht von Gott abgewendet? Weil er ein Gebet nicht erhört hat, weil er anders gehandelt hat, als du es dir gewünscht hat, oder weil er sich doch als so ganz anders herausgestellt hast als du immer gedacht hast? Thomas zeigt uns hier die gesündere Art mit solchen Enttäuschungen umzugehen, und enttäuscht war noch gar kein Ausdruck um seine Gefühlslage nach der Kreuzigung zu beschreiben: Er bleibt an Jesus dran. Er geht ihm nach. Er bleibt in Beziehung und Kontakt. Und das ist eine Einstellung, die ich mir zu eigen machen möchte. Auch wenn Gott mich enttäuscht. Auch wenn meine Erwartungen nicht erfüllt werden. Mich nicht einfach abzuwenden, sondern an ihm dran zu bleiben. Ihm meinetwegen auch Forderungen zu stellen – und dann darauf zu warten, wie unser Herr reagiert. Ich will an Jesus dran bleiben – und du?

Das zweite ist, dass Thomas bekennt. Er bekennt seinen Glauben. Er bezeugt laut und deutlich, dass Jesus sein Herr ist. Schauen wir uns die Worte in Vers 28 noch einmal an: Mein Herr und mein Gott. Dass das ganze auf den Gottesnamen im AT anspielt habe ich schon gesagt. Wichtiger ist aber fast das Personalpronomen. Es ist nicht irgendein Gott. Es ist mein Gott. Jesus ist nicht nur ein Herr. Er ist mein Herr. Das spricht Thomas aus – und lebt es auch!

Dieses Bekennen kann jetzt wiederum in zwei Richtungen geschehen. Wir können unseren Glauben vor Gott bekennen. Klingt im ersten Moment etwas seltsam. Aber es ist wichtig. Wenn wir Gott sagen, wer er für uns ist, dann räumen wir ihm auch diese Stellung in unserem Leben ein. Wenn ich Gott sage: Du bist mein Herr, du hast die Verfügungsgewalt über mich, ich gehöre dir – dann schaffen wir damit eine Realität. Dann setzen wir Gott ins Zentrum, dann geben wir ihm diesen Platz, der ihm gebührt. Natürlich, ein reines Lippenbekenntnis bringt da gar nichts, aber wenn wir dieses Bekenntnis ernst meinen, wird sich unser Leben verändern!

Wann hast du Gott das letzte Mal gesagt, wer er für dich ist? Wann hast du ihm das letzte Mal gesagt, was er dir bedeutet, welchen Platz er in deinem Leben einnehmen soll? Mach es wie Thomas, und sag es ihm – gleich in der Gebetsgemeinschaft oder nachher in deinem Stillen Kämmerlein. Egal, Hauptsache du tust es. Sei wie Thomas – werde Bekenner!

Aber da gibt es natürlich noch eine zweite Ebene – das Bekennen vor den Menschen. Auch das hat Thomas getan, wenn es auch hier im Text keine Rolle spielt. Ich bin mir ziemlich sicher, dass seine Reaktion die anderen Jünger ziemlich beeindruckt hat. Dass er sie damit geprägt und verändert hat. Und nach Pfingsten, ausgerüstet mit dem Heiligen Geist, ist Thomas sehr aktiv geworden. Die ältesten Quellen berichten, dass er bis nach Indien gekommen ist, und dort das Evangelium verkündigt hat, seinen Glauben bekannt hat.

Und auch dazu möchte ich uns abschließend Mut machen. Lasst uns Thomas nacheifern und Bekenner werden. Ich will mutig dazu stehen, dass Jesus mein Herr und mein Gott ist. Das sich nicht ein bisschen kirchlich bin. Oder Pastor. Oder Jesus echt ein klasse Lehrer war. Nein. Er ist mein Herr und mein Gott. Mein ein und alles. Das kostet Mut. Und ist nicht einfach. Und geht wahrscheinlich wirklich nur, wenn wir Feuer und Flamme sind – und uns vielleicht einen Mann wie Thomas zum Vorbild nehmen!

Amen!